

Jiří Pilarský (Debrecen)

## Ausdrucksmittel personaler Bezugnahme: Das deutsche und das ungarische Anredesystem

### 1. Vorbemerkungen und Aufgabenstellung

Die sprachliche Kommunikation besitzt eine deutliche soziale Dimension, die besonders spürbar in der mündlichen Alltagssprache zum Ausdruck kommt, wo der Sprecher immer wieder Formen gebraucht, die den Hörer benennen, auf ihn bzw. auf andere potenzielle Gesprächspartner verweisen, die Eröffnung oder den Abschluss eines Kommunikationsereignisses signalisieren usw. Zum Teil handelt es sich dabei um fest grammatikalisierte, d.h. obligatorisch zu wählende Formen, die der Sprecher nicht ohne Weiteres und vor allem nicht ständig vermeiden kann. Die Distribution dieser Formen folgt einer festen Normierung, die sich ein nativer Sprecher bereits während seiner Sozialisierung aneignet und deren Nichteinhaltung als gravierender sozialer Fehlgriff empfunden wird. Dass es in diesem Bereich, aber insbesondere auf dem Gebiet der sog. Anredeformen (AM) erhebliche interlinguale Unterschiede gibt, muss nicht eigens betont werden. Man denke nur an das sprichwörtliche *Du-Sie*-Dilemma eines Angelsachsen, der sich auf das dünne Eis einer Fremdsprache wagt, oder eben an das (zumindest aus europäischer Sicht) überkomplizierte und quer durch die gesamte Verbmorphologie gehende System der japanischen Höflichkeitsformen.

Der Vergleich der anderen Sprachrelationen bleibt gewissermaßen im Schatten dieser eindrucksvollen Paradebeispiele. In besonderer Weise gilt das für die Sprachen Mitteleuropas, deren gewaltige historisch und kulturell bedingte Konvergenz zu der Annahme verführen könnte, dass sie in diesem Bereich der Sprachpragmatik keinerlei wesentliche Unterschiede aufwiesen, was im Übrigen (zumindest auf den ersten Blick) zahlreiche interlinguale Parallelen aus dem Bereich der Anredeformen sowie der Grußformeln zu bestätigen scheinen. Ein gründlicherer Vergleich legt jedoch bemerkenswerte Differenzen bloß, die im Zweitspracherwerb Interferenzen implizieren, die sich nur mühsam (wenn überhaupt) abbauen lassen. Eine ganze Bündelung solcher interferenzstiftender Kontraste kommt in der Relation Deutsch-Ungarisch (Dt.-Ung.) zum Vorschein. Die historischen Ursachen dieses Zustands sind einleuchtend. Das Ung. ist eine ursprünglich allochthone Sprache uralischer Herkunft mit altaischem Adstrat, die zwar durch jahrhundertelange Interaktion mit den Nachbarsprachen in mancher Hinsicht assimiliert wurde, doch andererseits bis heute markante Abweichungen von den Kontaktsprachen aufweist. Zu diesen (überwiegend genealogisch bedingten) Besonderheiten, die das gesamte Sprachsystem durchziehen, treten

enorme Kontraste im Bereich der Sprachmittel der Sprecher-Hörer-Relation hinzu.<sup>1</sup>

Aus diesem Grund müsste dieses pragmatisch hochrelevante Subsystem eine verbindliche Komponente jeder Grammatik darstellen, was für kontrastive Grammatiken angesichts ihres impliziten sprachdidaktischen Anliegens noch verstärkt gilt. Trotz der scheinbaren Selbstverständlichkeit dieser Erwartung ist die reale Sachlage eher trist, was schon ein flüchtiger Blick in die gängigen beschreibenden und kontrastiven Grammatiken verrät. Auf jeden Fall handelt es sich um einen stark defizitären Teil der Grammatikschreibung. Selbst wissenschaftlich fundierte und maßgebliche ung. Grammatiken beschränken sich in dieser Hinsicht nur auf wenige Pauschalitäten (vgl. Keszler 2000: 160) oder lassen diesen gesamten Bereich aus Konzeptionsgründen sogar völlig unberücksichtigt (z.B. Kiefer 2000). Dabei kann man keineswegs behaupten, dass es an Einzelstudien zu diesem Thema mangeln würde – gegen diese Annahme sprechen zahlreiche aufschlussreiche Abhandlungen, Monographien, z.T. auch Lehrwerke, die in den letzten Jahrzehnten sowohl im dt. als auch ung. Sprachgebiet erschienen sind (für das Dt.: Besch 1998, Lüger 1993, besonders aber Simon 2003; für das Ung.: Bíró/Huszár 1985, Fülel-Szántó 1994, Guskova 1978 und 1981, Jakab 1995, Tolcsvai Nagy 1985 – aber vor allem Domonkosi 2002, um nur einige wichtigere zu nennen). Die bekanntesten dt. Grammatiken bieten jedoch in dieser Hinsicht ein enttäuschendes Bild, indem sie die Beschreibung der Anredeformen auf ein mehr oder weniger vertretbares Mindestmaß reduzieren (Drosdowski et alii 1984: 317; Helbig/Buscha 2001: 28, 173, 226; Engel 2004: 365). Etwas mehr Raum wird dieser Problematik in der Textgrammatik der dt. Sprache gewidmet, wo die „pronominalen Höflichkeitsformen“ atypischerweise in einem ganzen Kapitel behandelt werden (Weinrich 1993: 102-108). Zu einem wirklichen Durchbruch kommt es aber erst in der IDS-Grammatik, die den gesamten Bereich der Sprecher-Hörer-Relation, der personalen Bezugnahme und der Beziehungskonstitution getreu ihrer pragmatischen, funktionalen Perspektive als ein relativ autonomes, strukturiertes Teilsystem in einem abgesonderten und inhaltsreichen Abschnitt systematisch und detailliert beschreibt (Zifonun et alii 1997: 913-952).

In der neuerdings viel diskutierten „Deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik“ werden die Vertraulichkeits- und die Distanzform zwar erwähnt, aber nur beim Imperativ (Engel 1999: 612 ff.) und z.T. auch bei den Partnerpronomina (ebd. 948); die Beschreibung beschränkt sich dabei nur auf die Formenbildung, ohne die Distribution dieser Formen in den Objektsprachen zu thematisieren. Noch spürbarer kommt dieses Defizit in Lehrmaterialien für Dt.

<sup>1</sup> In diesem Aufsatz sollen die Ursachen der letzteren Unterschiede nicht thematisiert werden, vermutlich liegen sie jedoch mehrheitlich im außersprachlichen Bereich.

als Fremdsprache zum Ausdruck, die dem Lernenden so gut wie keine einschlägigen Anhaltspunkte bieten.

Der vorliegende Aufsatz setzt sich zum Ziel, das dt. und das ung. Anredesystem mit besonderer Rücksicht auf die einzelnen AM und deren Distribution in seiner Dynamik, d.h. einschließlich jüngster Entwicklungstendenzen, kontrastiv zu beschreiben. Das Hauptaugenmerk richtet sich dabei auf die Phänomene der direkten Interaktion. Eigentümlichkeiten der Anrede bei nicht-direkter Interaktion (wie etwa schriftlicher Kommunikation, Werbung u. dgl.) werden hier nicht thematisiert. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht also nur das Anredesystem als Kernbereich der sog. „Ausdrucksmittel personaler Bezugnahme“. Die Untersuchung basiert auf einer streng synchronen Perspektive und abstrahiert von allen archaischen und archaisierenden Formen. Die Sprachmittel der Bezugnahme auf Dritte als ein Nebenbereich dieser Problematik werden hier aus Platzgründen programmatisch nicht behandelt.

## 2. Terminologisches

Derjenige Bereich der Sprachpragmatik, der die uns interessierenden sprachlichen Formen („duzende“ und „siezende“ Pronominal- und Verbformen, adressative Sprechakte wie Gruß und Anrede bzw. Sprachmittel der Bezugnahme auf Dritte) umfasst, wird traditionell – anscheinend mangels eines anderen angemesseneren Begriffs – als *Anrede* bezeichnet. Auf dieser Basis wurden verschiedentlich auch abgeleitete Termini wie *Anredeform*, *Anredewort* u.a. geprägt (vgl. Helbig/Buscha 2001: 28, 173; Drosdowski 1984: 317; Weinrich 1993: 105 ff.). Dasselbe betrifft die ung. Äquivalente *megszólítás*, *megszólító névmás* (Bíró/Huszár 1985: 31 ff.) oder *megszólításforma* (Balázs 2001: 153 f.). Dadurch gerät jedoch der Terminus in Konflikt zur Anrede im Sinne von Engel (2004: 50), nämlich als Sprechakt der Kontaktumgrenzung mit der Funktion, Anfang oder Ende eines Gesprächsereignisses zu signalisieren. Aus diesem Grund habe ich früher (Pilarský 2004a: 217; 2004b: 36 f.) diesen terminologischen Gebrauch abgelehnt und Ersatztermini wie *sprachliche Behandlung der 2. Person* bzw. *az interlokutor verbális érintése* vorgeschlagen bzw. z.T. übernommen. Im Laufe der Zeit hat sich jedoch herausgestellt, dass sich die traditionelle Terminologie trotz all ihrer Mängel durchsetzt und zu einer allgemein etablierten Norm avanciert, sodass auch hochrangige und terminologisch ausgereifte Werke (wie die IDS-Grammatik) den Terminus *Anrede* bald in engerer, bald in weiterer Bedeutung gebrauchen. Auch Domonkosi (2002: 4 ff.) verwendet diesen Terminus und fügt außerdem eine durchaus akzeptable Begründung dieses terminologischen Gebrauchs hinzu (Domonkosi 2002: 5). Mit Rücksicht auf diese Entwicklungen passe ich mich der altneuen Terminologie an und verwende den Begriff *Anrede* in beiden unterschiedlich definierten Bedeutungen.

Ein anderes Problem terminologischer Natur hängt mit Begriffen wie *höfliche Höflichkeitsform*, *Höflichkeitsanrede*, *vertrauliche/Vertraulichkeitsform* u.a. zusammen, die vielfach als Bezeichnungen für AM gebraucht werden (z.B. Helbig/Buscha 2001: 226 oder Weinrich 1993: 102 ff.), was wissenschaftlich nicht vertretbar ist, weil „die Form Sie [...] kein Ausdruck der Höflichkeit [ist], sie hat mit Höflichkeit im Grunde gar nichts zu tun: Man kann per *du* sehr höflich, per *Sie* sehr unhöflich sein.“ (Engel 1992: 652). Auch die IDS-Grammatik stellt fest, dass „Höflichkeit [...] kein Fachterminus der Grammatik [ist]“ (Zifonun et alii 1997: 934), und verwendet den Terminus *Höflichkeitsformen* nicht für den höher spezifizierten Bereich, sondern reserviert ihn für solche sprachlichen Formen, die Höflichkeit in ihrer gemeinsprachlichen Bedeutung reflektieren (wie etwa höfliche Frage, höfliche Aufforderung usw.). Wengleich Simon das oben zitierte Gegenargument von Engel kennt (und sogar selbst darauf hinweist – Simon 2003: 15), operiert er mit den Termini *Respekt* bzw. *Honorativ*, die er in Anlehnung an Haase (1994) als grammatikalisierte Form einer aus dem sog. Face-Modell sozialpsychologisch abgeleiteten Höflichkeit betrachtet (Simon 2003: 64ff.).

Der terminologische Gebrauch dieses Aufsatzes wird im Übrigen aus praktischen Gründen weitgehend auf den Usus der IDS-Grammatik abgestimmt, deren Terminologie vielseitig durchdacht und wissenschaftlich fundiert scheint. Um eine terminologische Vereinheitlichung bemühe ich mich natürlich auch in den Passagen über das ung. Sprachsystem.

### 3. Das dt. und das ung. Anredesystem

Es wäre eine Vereinfachung anzunehmen, der Hauptunterschied zwischen den beiden Anredesystemen bestehe nun darin, dass den zwei dt. Formen (*du/Sie*) im Ung. drei (*te/magal/ön*) gegenüberstehen. Die Unterschiede sind mehrschichtig und umfassen faktisch die ganze Hierarchie der einschlägigen Sprachmittel, die sich in beiden Sprachen analog gestaltet: Das Anredesystem ist zusammen mit den Referenzformen für Dritte<sup>2</sup> in einen übergeordneten Bereich eingebettet, den ich mit *Ausdrucksmittel personaler Bezugnahme* (APB) bezeichne. Die primäre Differenzierung des Anredesystems ist in beiden Sprachen zweigliedrig und umfasst im Dt. den *du-* und *Sie-*Modus, im Ung. den Modus der 2. und der 3.

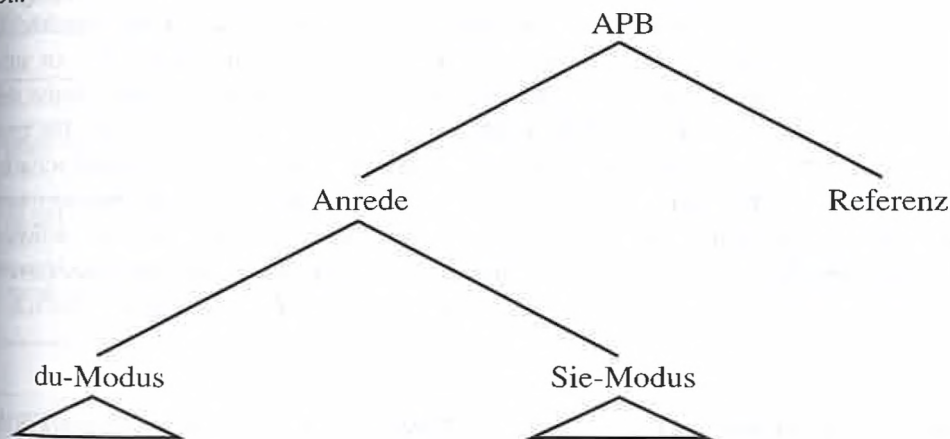
<sup>2</sup> Obwohl die Sprachmittel der Bezugnahme auf Drittpersonen mit den Anredeformen ziemlich eng zusammenhängen und in mehreren Quellen in Zusammenhang damit untersucht werden (so Zifonun et alii 1997: 932 ff.), werden sie in diesem Aufsatz, der sich auf das Anredesystem beschränkt, nicht thematisiert.

Person – die ung. Modi bezeichne ich in Anlehnung an die Terminologie U. Engels (2004: 213) als *allokutiven* bzw. *delokutiven Modus*.

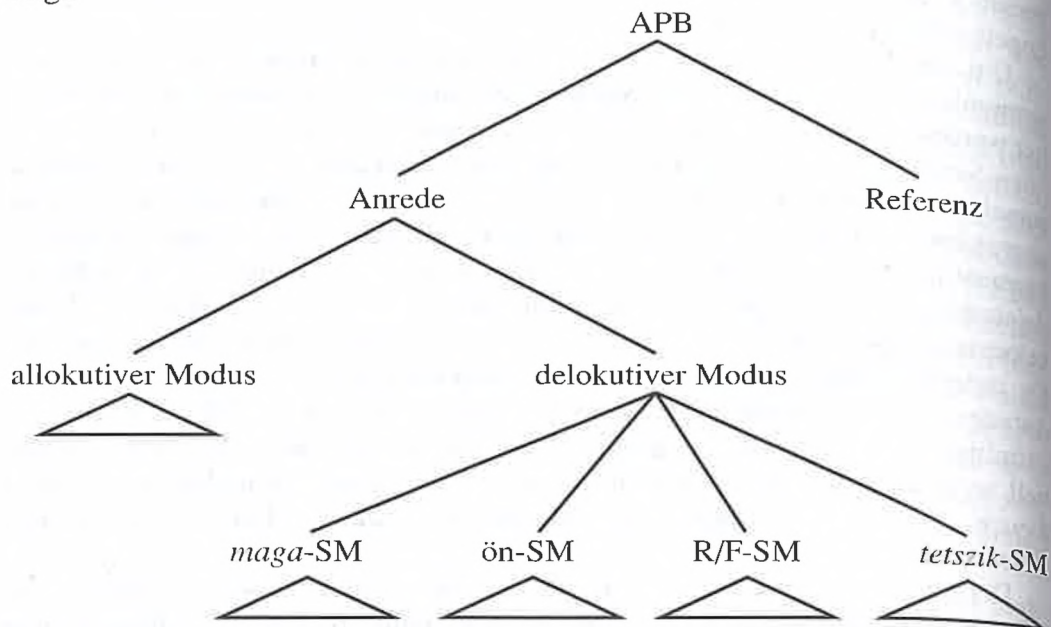
Um mögliche Missverständnisse von vornherein auszuräumen, soll diese terminologische Wahl an dieser Stelle durch folgende Überlegungen gerechtfertigt werden: Während die dt. AM auf Grund der charakteristischen Hörerdeixis (*du* – *Sie*) relativ einfach benannt werden können, ist dies im Ung. nicht möglich, zumal der delokutive Modus weiter differenziert ist (siehe unten). Da seine angesichts der Hörerdeixis recht heterogenen Submodi als einziges einigendes Moment formal die 3. Person des Finitums aufweisen, erscheint mir der Terminus *delokutiver Modus* angemessen. Die Termini *allokutiv* und *delokutiv* sind also keineswegs in ihrem ursprünglichen, etymologischen Sinne als Bezeichnungen für unterschiedliche Rollendeixis zu interpretieren, wenden sich doch *alle Anrede Modi* (einschließlich des dt. *Sie*-Modus – vgl. Simon 2003: 136 ff.) per definitionem an die 2., d.h. *angesprochene* Person. Sie sollen also nicht referentiell verstanden werden; vielmehr sollen sie als bloße terminologische Labels dienen, die *rein formal*, ausdrucksseitig auf die 2. bzw. 3. Person des Finitums abheben.

Der ung. delokutive Modus differenziert sich weiter in zwei Submodi (SM) mit pronominaler (*magalón*), einen mit nominaler Hörerdeixis (Rollen- und Funktionsbezeichnungen: R/F) und einen meist subjektlosen mit dem Modusverb *tetszik*. Die jeweils zwei Modi sowie die ung. SM lassen sich durch weitere fakultative Anredeformen und Grußformeln ergänzen, die die personale Bezugnahme weiter nuancieren. Die oben skizzierte Hierarchie lässt sich folgendermaßen grafisch darstellen:

Dt.:



Ung.:



### 3.1. Anredemodi und Anredeformen

Diese Auffassung des Anredesystems weicht von den bisherigen Konzepten insofern ab, als sie in Übereinstimmung mit der IDS-Grammatik (Zifonun et alii 1997: 914 f.) konsequent zwischen AM und Anredeformen (AF) unterscheidet. AM sind obligatorisch zu wählende Arten expliziter, impliziter oder erschließbarer Bezugnahme auf Gesprächspartner (vgl. Zifonun et alii 1997: 916).<sup>3</sup> Demgegenüber sind AF im Prinzip fakultative, d.h. frei hinzufügbare, sprachliche Ausdrücke, die unter den Sprechakt ‚Kontaktumgrenzung‘ (vgl. Engel 2004: 50) zu subsumieren sind und in Form von Grüßen oder Anreden (im engeren Sinne des Wortes) realisiert werden. Dazu zählen die pronominale Hörerdeixis (*du, Sie*, ung. *te, ti, maga, önök...*), Vor-, Zu-, Kose- und Spitznamen, Verwandtschaftsbezeichnungen, „zivile“ AF (wie *Herr, Frau*, ung. *úr, néni...*), Titel, Rollen- und Funktionsbezeichnungen (*Kollege, Direktor, junger Mann...*, ung. *tanár úr, művész-nő*, aber auch *angyalom, aranyos ...*), Gruppenanreden (*meine Damen und Herren, Leute...*) und diverse Kontaktformeln wie *he, Achtung, Entschuldigen Sie* u.a.

<sup>3</sup> Anredemodus gilt also als rein „funktionale Kategorie“ (so Zifonun et alii 1997: 916) und hat mit dem Verbmodus (Indikativ, Konjunktiv, Konditional usw.) nichts zu tun. Simon (2003: 134-167) geht dabei sogar so weit, für das Dt. eine besondere grammatische Kategorie „Respekt“ („Honorativ“) zu postulieren.

### 3.2. Status der AM

Obwohl die beiden primären AM ursprünglich die Opposition *vertraulich ~ distanziert* (bei Simon 2003: 158ff. *non-honorativ ~ honorativ*) vertreten haben dürften, wird im Ung. in den letzten Jahrzehnten eine Verschiebung in Richtung einer nur scheinbar<sup>4</sup> verwandten Opposition *informell/solidarisch ~ formell/statusbetont* beobachtet (vgl. Domonkosi 2002: 148). Diese Umwertung wird von manchen Autoren (z.B. Besch 1998: 24; Lüger 1993: 42f.; Helbig/Buscha 2001: 226) auch für das gegenwärtige Dt. vorausgesetzt. Die IDS-Grammatik hingegen charakterisiert diese Dichotomie etwas konturärmer mit den Ausdrücken „Nähe“ und „Distanz“, wobei die beiden Letzteren zusätzlich bipolar charakterisiert werden (vgl. Zifonun et alii 1997: 926; tabellarische Systematisierung: J.P.):

	<i>positiv</i>	<i>negativ</i>
<i>Du</i> (Nähe)	Intimität und Solidarität	Mangel an bürgerlicher Mündigkeit, Geringschätzung
<i>Sie</i> (Distanz)	Anerkennung der relativen Gleichberechtigung bzw. Respekt	fehlende Intimität/Solidarität, Formalität, Unpersönlichkeit

Im Ung. scheint diese sekundäre Polarisierung immer mehr an Boden zu verlieren. Die beiden Grundmodi sind vor allem gegenseitig polarisiert: Der allokutiv Modus stiftet immer deutlicher positive, der delokutive Modus hingegen zunehmend negative Konnotationen. Was die ung. delokutiven SM betrifft, ist ihre soziale Bewertung gegenwärtig im Wandel begriffen und gestaltet sich stark generationsabhängig. In Anlehnung an Domonkosi (2002: 151 ff.) lässt sich dieser Prozess etwa auf folgende Weise veranschaulichen (die generationsabhängigen Schwankungen sind bei dem *ön*-SM besonders bemerkenswert):

	unter 18	18-35	über 35
<i>maga</i> -SM	grob, beleidigend, arrogant	degradierend pejorativ bzw. bäuerlich	neutral, alltäglich angemessen
<i>ön</i> -SM	respektvoll bis vertraulich	gewählt, höflich	formell, distanziert, gestelzt
<i>tetszik</i> -SM	gegenüber Erwachsenen einzig „normal“	vertraulich distanziert	verstärkt respektvoll

<sup>4</sup> Trotz aller Ähnlichkeit ist der Unterschied zwischen den beiden Oppositionen unübersehbar: Bei der Ersteren geht es um die Beziehung zwischen den beiden Gesprächspartnern, bei der Letzteren ist dagegen der Situationsrahmen des Kommunikationsereignisses maßgeblich.

Die Autorin der der obigen Tabelle zugrunde liegenden Untersuchung hält die delokutiven Formen mit Rollen- und Funktionsbezeichnungen für keinen selbstständigen AM. Für ein Subsystem von nicht drei, sondern vier SM und für eine Autonomie des R/F-SM spricht v.a. die Tatsache, dass für viele Relationen (Studierende gegenüber Dozenten, Patienten gegenüber Ärzten u.a.) gerade diese Art der Bezugname als einzig angemessen in Frage kommt und einmal gebraucht nicht gut im selben Kommunikationsereignis durch *ön* oder gar *maga* ersetzt werden kann. Die Statusbewertung dieses SM bei den einzelnen Altersgruppen ist m.E. durchaus vergleichbar mit dem *ön*-SM.

#### 4. Kontrastivität des dt. und ung. Anredesystems

Die eigentliche Quelle aller einschlägigen Kontraste ist in einer erheblich anders gearteten Distribution der primären AM (*du*- und *Sie*- bzw. allokutiver und delokutiver Modus) zu sehen. Die hier herrschende Sachlage impliziert eine Anzahl von sekundären Divergenzen, u.z. im Bereich der Kontaktumgrenzung (v.a. der Realisierung der Sprechakte ‚Gruß‘ und ‚Anrede‘), die die personale Bezugnahme tiefer nuancieren.

##### 4.1. Die Distribution der AM

Für das Ung. ebenso wie für das Dt. ist eine Grundopposition zwischen vertraulichen und Distanzformen charakteristisch, die sowohl im Verbal- als auch im Pronominalsystem, im Ung. zusätzlich durch gewisse Nominalphrasen, zum Ausdruck kommt. Im Vergleich zu den Verhältnissen im Dt. ist das ung. Anredesystem insofern differenzierter, als der delokutive Modus in Form von vier verschiedenen SM realisiert wird, deren gemeinsamer Nenner ein Finitum in der 3. Person Sg. ist. Da der dt. *Sie*-Modus keine SM besitzt, liegt der Kern der dt.-ung. Kontrastivität auf der primären Ebene, wobei die gegenseitigen Verhältnisse sowie die Distribution der vier ung. Modi Gegenstand einer deskriptiv orientierten Untersuchung ist.

In der Distribution der ung. primären AM zeichnen sich enorme Unterschiede sowohl gegenüber dem Dt. als auch gegenüber den übrigen Sprachen der mitteleuropäischen Region ab. Diese Unterschiede manifestieren sich ausschließlich bei der Altersgruppe über 18 Jahren, da unterhalb dieser Altersgrenze in beiden Sprachgemeinschaften ein vollreziproker *du*-Modus als Normalfall gilt. Die markantesten Unterschiede bei Sprechern über 18 Jahren lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

- Während der dt. *du*-Modus das Vorhandensein eines spezifischen, Vertrautheit rechtfertigenden Sozialverhältnisses (Weinrich 1993: 104; Lüger 1993: 37 ff.) voraussetzt, wird im Ung., außer in „statusbetonten“ Sprechsituationen bzw. sofern kein deutliches soziales Gefälle vorliegt, zunehmend vollreziprok geduzt. In solchen Fällen vermisst dieser Modus das Merkmal „vertraulich“ und vermittelt nur ein (überwiegend altersbedingtes) Solidaritätsgefühl (vgl. Domonkosi 2002: 148 f.). In diesem Sinne scheint der dt. *du*-Modus, im Ung. **hingegen** der delokutive Modus, das merkmalfache Glied der Opposition zu sein (vgl. auch Lüger 1993: 40).<sup>5</sup>
- Im Dt. impliziert das Duzen einen gewissen Grad von Intimität (Liebe, Freundschaft oder zumindest Solidarität, vgl. Weinrich 1993: 106; Helbig/Buscha 2001: 226; Besch 1998: 24), im Ung. demgegenüber schwingen derartige Implikationen nicht unbedingt mit.
- Ein Moduswechsel (Übergang zu einem vereinbarten *Du*) verlangt im Dt. eine Art metakommunikatives Ritual (vgl. Lüger 1993: 37; Zifonun et alii 1997: 928), im Ung. jedoch tendenziell nicht mehr. Der Wechsel geschieht zunehmend unvermittelt und beiläufig, in der Regel bereits bei der ersten Begegnung (naturwüchsiges *Du*). Während die Gründe für einen Moduswechsel im Dt. ganz unterschiedlich sein können (Zugehörigkeit zu bestimmten Sozialgruppen, gemeinsame Freizeitbeschäftigung, emotionale Annäherung usw.), wird diese Vereinbarung zwischen den Partnern im Ung. durch einen dominierenden Faktor beschleunigt: Vereinfachung der Kommunikation, Behebung von Anrededilemmas.

Etwas detaillierter betrachtet und auf verschiedene Sprechsituationen und Altersgruppen projiziert lassen sich mehrere Einzelunterschiede konstatieren, die in den folgenden Abschnitten skizziert werden sollen.

#### 4.1.1. Oberes Alterslimit für den *du*-Modus

Während im Dt. der vollreziproke *du*-Modus unter Kindern und Jugendlichen bis zum Ende der Schulausbildung üblich ist, liegt im Ung. die obere Altersgrenze

<sup>5</sup> Dass Simon (2003: 158 ff.) für das Dt. zu einem diametral entgegengesetzten Schluss kommt, erklärt sich m.E. aus der Tatsache, dass er seine „Respektkategorie“ vorzugsweise aus grammatischen, z.T. diachronen bzw. diatopischen Fakten sowie auf der Basis von typologischen Parallelen zu nicht-indogermanischen Sprachen ableitet und den pragmatischen Mechanismen ihres Funktionierens in der Gegenwartssprache nur minimal Rechnung trägt.

für das automatische gegenseitige Duzen wesentlich höher, u.z. nach Erhebungsdaten aus dem Jahr 2002 bei etwa 35 Jahren, was heute mittlerweile schon 40 bedeutet (vgl. Domonkosi 2002: 148).

#### 4.1.2. AM in „solidarischen“ Sozialgruppen

Das „Solidaritäts-Du“ ist im Dt. in der Regel auf einen mehr oder weniger engen Kreis von Arbeitskollegen beschränkt, wobei es jedoch nicht selten vorkommt, dass man gegenüber gewissen Erwachsenen (Bekanntem, Kollegen, Geschäftspartnern und Hausgenossen) auch nach langjähriger Bekanntschaft einen gewissen sozialen Abstand wahrt, was im gegenseitigen Siezen zum Ausdruck kommt (vgl. Weinrich 1993: 104). Im heutigen Ung. würde in solchen Fällen der delokutive Modus vermutlich als feindseliger Akt interpretiert. In der ung. Arbeitssphäre gilt das vollreziproke Duzen üblicherweise für alle Branchenkollegen unabhängig von Rang, Funktion und Bekanntschaftsgrad, bisweilen sogar ohne Rücksicht auf das Alter, als quasi verbindlich.

#### 4.1.3. Die Rolle des Geschlechtsfaktors

Während im Dt. die Distribution der AM im Grunde geschlechtsunabhängig erfolgt, spielt dieser Faktor im Ung. (in einem gewissen Zusammenspiel mit dem Generationsfaktor) offensichtlich eine bedeutende Rolle (vgl. Domonkosi 2002: 106) und könnte u.U. sogar als eine Art Sexismus interpretiert werden. Die Neigung zu dem z.T. naturwüchsigen vollreziproken Du besteht bei der mittleren und älteren Generation einerseits unter Männern, andererseits unter Frauen, aber deutlich weniger zwischen Sprechern unterschiedlichen Geschlechts.

#### 4.1.4. Nicht-reziprokes Duzen

Wesentlich verbreiteter als im Dt. ist im Ung. das teil- bzw. nicht-reziproke Duzen, das nicht nur gegenüber Kindern und Jugendlichen praktiziert wird, sondern einen viel größeren Umfang aufweist. Mit einem jovial-herablassenden Unterton nicht-reziprok geduzt werden Jüngere, Rangniedrigere oder überhaupt Personen, die aus anderen Gründen auf einer tieferen Stufe der sozialen Hierarchie stehen, z.B. Studierende von (besonders älteren) Dozenten, Angestellte von Chefs usw.

4.1.5. Ung. R/F- und *tetszik*-Modus vs. dt. Paraphrasen des *Sie*-Modus

Außer den beiden SM mit Hörerdeixis (*ön, maga*) besteht im Ung. auch die Möglichkeit, auf den Gesprächspartner in der 3. Pers. Sg./Pl. ohne Hörerdeixis mit einer Nominalphrase als Rollen-/Funktionsbezeichnung Bezug zu nehmen. Es handelt sich faktisch um syntaktisch integrierte AF:

Konstruktion	wörtliche Bedeutung	kommunikative Geltung
<i>A tanár úr egyetért ezzel?</i> <sup>6</sup>	„Ist damit <b>Herr Professor</b> einverstanden?“	<i>Sind Sie damit einverstanden (, Herr Professor)?</i>
<i>Ahogy a hölgy kívánja.</i>	„Wie <b>die Dame</b> wünscht.“	<i>Wie Sie wünschen (, Frau Y).</i>
<i>Kérjük kedves vendégeinket, hogy ...</i>	„Wir bitten <b>unsere lieben Gäste, ...</b> “	<i>(Verehrte Gäste, ) Sie werden gebeten, ...</i>

Dieser SM ist v.a. für statusbetonte Sprechsituationen charakteristisch und kommt als Nebenvariante auch für alle Kinder und Jugendlichen unter etwa 18 Jahren in Frage, die typischerweise eine Konstruktion mit der nominalen Hörerdeixis *bácsi/néni* (,Onkel‘/,Tante‘) + (optional) Vorname, verwenden:

Konstruktion	wörtliche Bedeutung	kommunikative Geltung
<i>János bácsi is jön velünk?</i>	„Kommt auch <b>Onkel Johann</b> mit?“	<i>Kommen Sie auch mit (, Herr Y)?</i>
<i>Nem láttam a nénit.</i>	„Ich habe <b>die Tante</b> nicht gesehen.“	<i>Ich habe Sie nicht gesehen (, Frau Y).</i>

Solche in den Satz integrierten AF gelten im Dt. als eigenartige Reliktparaphrasen des *Sie*-Modus und kommen im Gegensatz zum Ung. nur peripher, i.d.R. in Dienstleistungssituationen (beim Friseur, in einem exklusiven Geschäft o.Ä.) vor (vgl. Zifonun et alii 1997: 919; Simon 2003: 152 ff.).<sup>7</sup> Ihr Reliktcharakter ist besonders deutlich, wenn sie durch fehlende<sup>8</sup> Kongruenz nur teilweise integriert sind (1, 2); im Plural hingegen, wo die flexematische Kongruenz realisiert wird, ist der archaisierende Eindruck weniger spürbar (3):

<sup>6</sup> Zu unterscheiden von *Tanár úr, (ön) egyetért ezzel?* mit einer syntaktisch nicht integrierten (und deshalb artikellosen) AF und (elliptischer) pronominaler Hörerdeixis.

<sup>7</sup> Aus diesem deutlich peripheren Reliktcharakter dieser Konstruktionen erklärt sich auch, warum ich für das Dt. (im Gegensatz zum Ung.) mit keinem SM mit nominaler Hörerdeixis rechne.

<sup>8</sup> Simon (2003: 154) plädiert hier in dieser Hinsicht für eine „Respektkongruenz“.

- (1) *Was wünschen (sic!) der Herr?*  
 (2) *Wenn gnädige Frau mir bitte nach hinten folgen würden (sic!).*  
 (3) *Was wünschen die Herrschaften?*

Als eine v.a. für Kinder und Jugendliche charakteristische Art der Bezugnahme auf Erwachsene ist der sog. *tetszik*-SM zu betrachten. Das ursprünglich subjektlose Modusverb *tetszik* verbindet sich mit einem Infinitiv und schließt Hörerdeixis aus (4), lässt aber zunehmend syntaktisch integrierte AF, ggf. sogar im Plural, zu (5):

- (4) *Meg tetszik látogatni minket ma délután?* ‚Besuchen Sie uns heute Nachmittag?‘  
 (eigentlich: ‚Geruhen Sie uns heute Nachmittag zu besuchen?‘)  
 (5) *Kati néniék is el tetszenek menni?*  
 (eigentlich: ‚Geruhen Sie und Ihre Familie auch schon zu gehen, Tante Kati?‘)

Für diesen ung. SM findet man im heutigen Dt. kaum mehr Parallelen, zumal das Verb *geruhen* selbst stark archaisch und heute höchstens nur noch in ironischen Kontexten denkbar ist.

#### 4.1.6. Einstellung zum *Sie*-Modus und ihre Konsequenzen

Die Gründe für die bei Ungarn markant und fast generell hervortretende Unlust zum delokutiven Modus liegen allem Anschein nach in unterschiedlichsten Bereichen und haben historische, sozialpsychologische und soziokulturelle Wurzeln. Offensichtlich wirkt sich darauf aber auch ein innersprachlicher Faktor aus, nämlich das Vorhandensein von mehreren delokutiven SM, von denen alle negative/unangenehme sozialpsychologische Konnotationen haben (siehe 3.2.) und keiner generell verwendet werden kann (Domonkosi 2002: 151). Eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung dieser Einstellung spielt die sprachliche Erziehung in der ung. Familie und z.T. auch in der Schule, wo Kinder zum Gebrauch des unpersönlichen *tetszik*-SM angehalten werden und somit zu wenig Gelegenheit bekommen, die Verwendung der SM mit Hörerdeixis zu praktizieren. Dies hat zur Folge, dass es die heutigen Jugendlichen nicht mehr schaffen, sich diese Formen (mit Ausnahme des *tetszik*-SM) zu eigen zu machen, und sie praktisch lebenslang unnatürlich und fremd finden.

Da der ung. delokutive Modus heutzutage überwiegend als „formell“ bzw. „statusbetont“ bewertet wird (siehe 3.2.), lässt sich in letzter Zeit auch eine vollends deformierte Einstellung zu den Distanzformen beobachten, die darin besteht, dass viele Sprachbenutzer diesen Modus zunehmend mit „negativen“ oder zumindest unangenehmen Kontexten wie Meinungsverschiedenheit, Streit, Konfrontation mit staatlichen Organen usw. verknüpfen. Aus diesem Grund fühlen

sie sich in Situationen, wo sie diesen Modus gebrauchen müssen, veranlasst, einen offensiven, konfliktuellen bzw. belehrenden Ton anzusetzen. Diese Einstellung zum *Sie*-Modus als einer „verpönten“ sprachlichen Form ist dem Dt. dagegen völlig fremd.

Die Ressentiments gegen den ung. delokutiven AM und die generelle Verunsicherung in Bezug auf den Gebrauch der einzelnen SM münden in diverse Fluchtstrategien, von denen v.a. folgende zwei zu nennen sind: 1. Tendenz zum generellen Duzen und 2. verschiedene Ausweichstrategien.

#### 4.1.6.1. Tendenz zum generellen Duzen

In den letzten Jahrzehnten lässt sich in Ungarn ein unaufhaltsamer Trend zum generellen Gebrauch des allokutiven Modus erkennen, der dadurch immer deutlicher seinen ursprünglich merkmalfhaften Charakter verliert. Die delokutiven Formen werden von immer mehr Menschen als unnatürliche Pose bzw. stilisiertes Verhalten empfunden, was einen spontanen Drang nach dem Du auslöst. Der allokutiv Modus wird somit in allen Kommunikationssituationen verwendet, wo es „nur ein wenig möglich ist“. Eine Ausnahme von dieser Tendenz bildet faktisch nur der Sprachgebrauch in offiziellen Situationen (Interview mit einem Politiker, Gespräch mit einem Arzt, Verhör, Prüfung, Gerichtsverfahren u. dgl.) oder bei erheblichem Altersunterschied zwischen den Partnern. Allerdings ist dieser Übergangsprozess noch nicht ganz vollzogen, was bei der Moduswahl zu einem folgenschweren Dilemma führt: Der delokutive Modus wäre gewissermaßen peinlich und der allokutiv Modus auch nicht gut möglich. Daraus ergeben sich verschiedene unsichere metakommunikative Reaktionen der Sprecher, die weder im Dt. noch in den meisten anderen Sprachen üblich sind und einen Ausländer äußerst eigenartig anmuten, wie etwa: *Hogyan szólítsam?* („Wie soll ich Sie anreden?“), *Hát mi most magázódunk?* („Siezen wir uns eigentlich oder was?“).

Die in 4.1.1. angegebene Altersgrenze für ein naturwüchsiges *Du* wird sich naturgemäß weiter erhöhen und den jüngsten verfügbaren Forschungsdaten zufolge (Kemény 2002: 5) könnte der fortschreitende Prozess einer generellen Verbreitung des allokutiven Modus bereits gegen Ende der 20er Jahre dieses Jahrhunderts zum Abschluss kommen. Dieser Zustand erstreckt sich gegenwärtig noch nicht auf Situationen, die als ausdrücklich „offiziell“ oder „statusbetont“ empfunden werden (Kommunikation mit Behörden und Institutionen, z.B. im Dialog mit Politikern, Polizisten, Ärzten, Beamten u.ä.). Vermutlich wird jedoch der allokutiv Modus früher oder später auch diesen Kommunikationsbereich erobern (vgl. Domonkosi 2002: 168). In anderen, als „statusneutral“ empfundenen Situationen (z.B. zwischen Bedienungspersonal und Kunden) wird dagegen schon heute unterhalb der oben genannten Altersgruppe anstandslos geduzt.

Im Dt. gibt es dagegen gegenwärtig keine Anzeichen für solche Entwicklungen. Der *Sie*-Modus als stilistisch neutrale Form ist eine feste und stabile Komponente des Sprachsystems.

#### 4.1.6.2. Ausweichstrategien

Das in 4.1.6. erwähnte Dilemma hat außerdem mitunter zur Folge, dass ein Sprecher eine direkte Bezugnahme auf die angesprochene Person umgeht, indem er von einer unpersönlichen Konstruktion Gebrauch macht oder eben den Redehalt in die unproblematische 1. Pers. transponiert. Dieses Verfahren ist heute im gesamten öffentlichen Bereich weit verbreitet v.a. bei Aufforderungen, die im delokutiven Modus noch bedenklichere Konnotationen aufweisen als andere Äußerungen:

Konstruktion	annähernde wörtliche Bedeutung	kommunikative Geltung
<i>A 3-as ablakhoz kell menni.</i>	„Man soll zu Schalter 3 gehen.“	<i>Gehen Sie zu Schalter 3. / Sie sollen zu Schalter 3 gehen.</i>
<i>Hadd kérdezem már meg, ...</i>	„Man erlaube mir zu fragen, ...“	<i>Sagen Sie bitte, ...</i>
<i>Lehet valamit kérdezni?</i>	„Darf man etwas fragen?“	<i>Darf ich Sie etwas fragen?</i>
<i>Hadd kérjek egy tasakot.</i>	„Man lasse mich um eine Plastiktüte bitten.“	<i>Ich möchte / geben Sie mir eine Plastiktüte.</i>
<i>Oda mi lesz?</i>	„Was soll dort sein?“	<i>Was darf ich Ihnen geben? / Was wünschen Sie?</i>

Man könnte sich dazu veranlasst fühlen, die in 4.1. festgestellten Unterschiede in tabellarischer oder algorithmisierter Form (etwa als zwei unterschiedliche Flussdiagramme) zu veranschaulichen. Da jedoch alle einschlägigen Faktoren nur tendenziell und okkasionell<sup>9</sup> wirken und darüber hinaus von unzähligen Nebenfaktoren in ihrem Endeffekt modifiziert werden, erweisen sie sich keineswegs als operationalisierbar.

## 4.2. Erweiterung der AM durch Kontaktumgrenzung

Beide primären AM können in beiden Sprachen durch verschiedene Sprechakte aus dem Bereich ‚Kontaktumgrenzung‘ erweitert werden, was Stil und Ton der

<sup>9</sup> Die IDS-Grammatik (Zifonun et alii 1997: 927) zählt Faktoren auf, die im Dt. einen *du*-Modus begründen, begünstigen oder ermöglichen.

personalen Bezugnahme weiter zu differenzieren vermag. Im Gegensatz zu den AM selbst handelt es sich um relativ freie Formen, auf die der Sprecher im Laufe der Kommunikation verzichten kann. In den folgenden Abschnitten soll demonstriert werden, dass die dt.-ung. Kontrastivität in diesem Bereich kaum weniger dramatisch ist als im Bereich der AM selbst.

#### 4.2.1. Gruß

Die Funktion des Grußes besteht darin, dem Partner Beginn oder eben Ende des Kommunikationsereignisses zu signalisieren. In jeder Sprache, die zwischen mindestens zwei AM unterscheidet, scheint es zwei oder mehrere mehr oder weniger diskrete Inventare von Grußformeln zu geben, die den vorhandenen AM entsprechen. So verfügt das Dt. beim Sie-Modus über Grußformeln vom Typ *Guten Tag. Guten Abend. Grüß Gott. – Auf Wiedersehen.* u.a., beim du-Modus wird jedoch i.d.R. ein anderes Arsenal an Grußformeln eingesetzt: *Hallo. Grüß dich. – Tschüss. Ciao.* u.a.<sup>10</sup> In der dt. Sprachgemeinschaft sind Eröffnungsgrüße in der mündlichen Kommunikation mit Bekannten obligatorisch, i.d.R. kommen sie jedoch auch zwischen Unbekannten vor. Bei mehrfachem Treffen am selben Tag und am selben Ort wird lediglich bei der ersten Begegnung ein Gruß erwartet. Isolierte GrüÙe ohne Anrede können u.U. unhöflich wirken.

Auch das Ung. verfügt über zwei unterschiedliche Inventare von Grußformeln; beim delokutiven Modus sind es: *Jó napot kívánok.* ‚Guten Tag.‘ *Jó estét kívánok.* ‚Guten Abend.‘ – *Viszontlátásra.* ‚Auf Wiedersehen.‘; beim allokutiven Modus: *Szia. Helló. Csá.* (Eine Besonderheit besteht darin, dass beim letzteren Inventar zwischen Eröffnungs- und AbschiedsgrüÙen nicht unterschieden wird.) Interessanterweise ist im Ung. für die dem delokutiven Modus entsprechenden Grußformeln dieselbe Abneigung bezeichnend, die diesen AM selbst begleitet. Die den Tageszeiten entsprechenden Grußformeln, aber auch *Viszontlátásra.* ‚Auf Wiedersehen.‘ sind besonders bei jüngeren Sprechern (unter etwa 35 Jahren) enorm unbeliebt<sup>11</sup> und werden bei Bedarf (wenn der delokutive Modus unabwendbar ist) durch akzeptablere Paraphrasen oder Kurzformen substituiert (*Üdvözlöm.* ‚Ich begrüÙe [Sie].‘ *Tiszteletem.* ‚Meine Hochachtung.‘ – *Viszlát.* [etwas vertrauliche Kurzform für *Viszontlátásra.* ‚Auf Wiedersehen.‘]). Eine Ausnahme bildet paradoxerweise nur ein wahrhaftes Rudiment der kleinbürgerlichen Etikette,

<sup>10</sup> In der Alltagskommunikation setzt sich neuerdings die Tendenz durch, einige solche Grußformeln (v.a. *Hallo* und *Tschüss*) auch beim Sie-Modus zu verwenden. Im Ung. hingegen kann man keine Ansätze dazu beobachten.

<sup>11</sup> Dazu trägt zweifellos auch die maniert wirkende formale Umständlichkeit dieser Formen mit dem verbalen Element *kívánok* ‚ich wünsche‘ bei.

u.z. die Grußformel (*Kezét csókolom*. ‚Küss‘ die Hand.‘, die bislang als fast einzig möglicher Eröffnungs- und Abschiedsgruß von Männern gegenüber Frauen sowie von Kindern gegenüber Erwachsenen verwendet wird.

Die Antipathie gegen die oben genannten Grußformeln erklärt sich nicht nur aus den negativen Konnotationen im Hinblick auf den entsprechenden AM und aus ihrer umständlichen Struktur (siehe Fn. 11), sondern auch aus der Erziehung der ung. Kinder, die gegenüber Erwachsenen auch in diesem Bereich besondere Formen (überwiegend die Kurzform *Csókolom*. ‚Küss‘ [die Hand].‘) verwenden müssen und sich die übrigen Distanzformen des Grußes frühestens zu Beginn der Volljährigkeit aneignen.

Auch in diesem Bereich besteht bei den Sprachbenutzern oft eine erstaunliche Unsicherheit, die im Endeffekt zu allerlei Kurzschluss-Reaktionen führt; z.B. werden Grußformeln durch Entschuldigungsformeln oder andere Mittel ersetzt (wie etwa *Elnézést*. ‚Entschuldigung.‘). Im noch schlimmeren Fall wird die heikle Grußsituation einfach vermieden, indem man nonchalant in eine andere Richtung blickt oder „zufällig“ die Gangrichtung plötzlich ändert...

#### 4.2.2. Anrede

Eine Anrede wirkt einerseits kontaktfestigend, indem sie den zum konkreten Partner bestehenden kommunikativen Kontakt verdeutlicht. Andererseits legt sie, ähnlich wie der Gruß, Anfang oder Ende des Kommunikationsereignisses fest (vgl. Engel 2004: 51). Auch die Anredewahl hängt mit der Moduswahl eng zusammen. Im Dt. überwiegen beim *Sie*-Modus AF, die durch eine Kombination aus Anredenomen und Familiennamen/Titel entstehen: *Herr Müller! Frau Wagner! Herr Direktor! Frau Professor(in)!* Im Ung. hingegen sind solche AF nur in ausgesprochen offiziellen Situationen (*Miniszterelnök úr!* ‚Herr Premierminister!‘ *Tanszékezető asszony!* ‚Frau Lehrstuhlleiterin!‘) sowie in einigen traditionellen Verbindungen wie etwa *Tanár úr!* ‚Herr Professor!‘ üblich. Im Alltag wirken diese Formen unnatürlich (oder merkwürdigerweise sogar beleidigend – vgl. Balázs 2001: 153; Domonkosi 2002: 118) und werden weitgehend auch beim delokutiven Modus durch einfache Vornamen ersetzt. Beim allokutiven Modus sind dafür, entgegen dem dt. Usus, auch die für den delokutiven Modus charakteristischen AF möglich, z.B. *Té is jössz, tanár úr?* ‚\*Kommst du auch, Herr Professor?‘. Solche Asymmetrien dienen als ein weiterer Beweis für die schrittweise Monopolisierung des allokutiven Modus. Des Weiteren fällt im Ung. auf, dass bei der Anrede üblicherweise keine Titel berücksichtigt werden<sup>12</sup>, und

<sup>12</sup> Bei Balázs (2001: 161) wird vor dem Gebrauch von Titeln im Namen einer Art akademischer Bescheidenheit geradezu gewarnt.

insbesondere die folgenschwere Tatsache, dass keine distanzierenden, stilistisch neutralen AF für weibliche<sup>13</sup> Gesprächspartner vorhanden sind (vgl. Balázs 2001: 153). Wo eindeutig kein *Du*-Verhältnis besteht, wird eine Anrede im Gespräch mit Frauen i.d.R. vermieden.

Auch in diesem Bereich machen sich also Ausweichstrategien bemerkbar, die darin bestehen, eine problematische Anrede durch direktes Ansprechen (z.B. eine Frage) zu ersetzen, z.B. *Kérdezhetek valamit?* ‚Darf ich etwas fragen?‘.

Die Gruß- und Anredevermeidung ist neben der Tendenz zum allgemeinen Duzen ein anderes charakteristisches Merkmal des heutigen ung. Anredesystems. Hinter diesem massenhaft nur im Ung.<sup>14</sup> vorkommenden Phänomen stecken mindestens zwei Ursachen: 1. Es gibt keine stilistisch neutralen AF, die in verschiedenen Relationen generell verwendet werden könnten; 2. Der Gesprächspartner bemüht sich darum, durch eine minimale „verbale Berührung“ des Partners den Grad seiner eigenen „Verwicklung“ in die Sprechsituation auf ein noch vertretbares Minimum zu reduzieren (vgl. Domonkosi 2002: 111). Kommunikationsereignisse ohne Gruß und Anrede sind in besonderer Weise für die zeitgenössischen ung. Funkmedien charakteristisch, wo des Öfteren lange Interviews ausgestrahlt werden, in denen der Partner an keiner Stelle angesprochen oder begrüßt wird. Ein Dialog wird üblicherweise durch direktes Ansprechen eröffnet und ein Abschiedsgruß wird durch den Sprechakt „Dank“ ersetzt, was im Zusammenspiel mit den weiter oben beschriebenen allgemeinen Besonderheiten des Gebrauchs der AM dem Interview einen seltsamen, unpersönlichen Charakter verleiht.

## 5. Fazit

Die primäre Differenzierung des Anredesystems ist in beiden Sprachen zweigliedrig und umfasst im Dt. den *du*- und *Sie*-Modus, im Ung. den Modus der 2. und der 3. Person, die ich hier als *allokutiven* bzw. *delokutiven* Modus bezeichne.

<sup>13</sup> Die Möglichkeit, im Ung. eine Frau anzusprechen, wird außerdem durch den Umstand beschränkt, dass nach der traditionellen ung. Namensgebung viele verheiratete Frauen keinen eigenen Vor- und Nachnamen haben, sondern den vollen Namen ihres Mannes tragen mit einem teilweise grammatikalisierten Suffixoid mit der Bedeutung ‚Frau von‘. Z.B.: *Dr. Kovács Miklósné* ‚Ehefrau von Dr. Miklós Kovács‘ (auch der Dokortitel gehört in diesem Fall dem Ehemann!).

<sup>14</sup> Im Dt. tritt dieses Phänomen nur in einer Relation zum Vorschein, u.z. beim Anreden von namentlich Unbekannten (vgl. Zifonun et alii 1997: 924 f.). Die Ursache dafür ist also ausschließlich eine lexikalische Lücke und hat im Gegensatz zum Ung. keine Stützen im ethnopsychologischen Bereich.

Die weitere Differenzierung des ung. delokutiven Modus umfasst zwei SM mit pronominaler (*magalön*), einen mit nominaler Hörerdeixis (Rollen- und Funktionsbezeichnungen) und einen meist subjektlosen mit dem Modusverb *tetszik*. Die Hauptquelle der dt.-ung. Kontrastivität besteht in einer unterschiedlichen Distribution der primären AM. Die einschlägigen Unterschiede können in folgender Weise zusammengefasst werden:

Merkmal	Dt.	Ung.
<i>du</i> -Modus als merkmalshaftes Glied der AM-Opposition	+	-
<i>du</i> -Modus vermittelt Vertrautheit, Intimität	+	±
Moduswechsel erst nach metakommunikativem Ritual	+	±
Oberes Alterslimit für das naturwüchsige vollreziproke <i>Du</i> (unter Ausschluss anderer begünstigender Faktoren)	ca. 18	ca. 35-40
<i>du</i> -Modus in „solidarischen“ Sozialgruppen	±	+
Geschlechtszugehörigkeit als Faktor der AM-Wahl	-	+
Nicht-reziprokes Duzen von Rangniedrigeren	tendenziell -	+
Paraphrasen des <i>Sie</i> -Modus (ung. <i>tetszik</i> -Modus, R/F Modus)	nur in Relikten +	+
<i>Sie</i> -Modus als überwundene „Auslauform“	-	+
Ausweichstrategien: Ersatz eines AM durch unpersönliche Ausdrucksform	-	+

Die primären AM können in beiden Sprachen durch verschiedene Sprechakte aus dem Bereich ‚Kontaktumgrenzung‘ erweitert werden, die Stil und Ton der personalen Bezugnahme weiter differenzieren. Im Bereich dieser frei wählbaren Formen besteht der Hauptkontrast in einer massiven Vermeidung von Grüßen und AF im Ung.

Abschließend kann man konstatieren, dass der synchrone Vergleich des dt. und ung. Anredesystems in der mündlichen Kommunikation von Sprechern über 18 Jahren zwei dominierende Kontraste aufgezeigt hat: 1. einen unaufhaltsamen Vorstoß des ung. allokutiven Modus zuungunsten der delokutiven SM, 2. die für die ung. Sprachgemeinschaft typische Tendenz zur Gruß- und Anredevermeidung zugunsten verschiedener unpersönlicher Ausdrucksformen und einer quasi-Nullbezugnahme auf den Partner. Ungeachtet der unzähligen sekundären Kontraste und der hohen sprachpragmatischen Relevanz dieses Systembereichs ist seine Reflexion in der Grammatikschreibung einschließlich der verfügbaren kontrastiven Grammatiken immer noch unzureichend.

**Literatur**

- Balázs, Géza 2001: Magyar nyelvhelyességi lexikon. Budapest.
- Besch, Werner 1998: Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern. 2. erg. Auflage. Göttingen.
- Bíró, Ágnes/Huszár, Ágnes 1985: Te, Maga, Ön. In: Bíró, Ágnes/Tolcsvai Nagy, Gábor (Hg.): Nyelvi divatok. Budapest, 31-39.
- Domonkosi, Ágnes 2002: Megszólítások és beszédpartnerre utaló elemek nyelvhasználatunkban. Debrecen. [A Debreceni Egyetem Magyar Nyelvtudományi Intézetének Kiadványai, 79]
- Drosdowski, Günter (Hg.) et alii 1984: Grammatik der deutschen Sprache. Duden Band 4. Mannheim/Wien/Zürich.
- Engel, Ulrich 1992: Deutsche Grammatik. Budapest. [Originalausgabe 1991 Heidelberg]
- Engel, Ulrich 1999: Deutsch-polnische kontrastive Grammatik. [2 Bände.] Heidelberg.
- Engel, Ulrich 2004: Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. München.
- Fülei-Szántó, Endre 1994: A verbális érintés. Budapest (=Linguistica, Series C, Relationes 7).
- Guszkova, Antonyina 1978: A tegezés és a tegeződés a mai magyar nyelvben. In: Magyar Nyelv 74, 303-316.
- Guszkova, Antonyina 1981: A társadalmi kapcsolatteremtés eszközei a mai magyar nyelvben. In: Nyelvtudományi Értekezések 106, 8.
- Haase, Martin 1994: Respekt: Die Grammatikalisierung von Höflichkeit. München/Newcastle.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim 2001: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin/München/Wien/Zürich/New York.
- Jakab, István 1995: Tegezés, magázás, önözés. In: Jakab, István (Hg.): Értsünk szót egymással! Bratislava (Pozsony), 111-113.
- Kemény, Gábor 2002: Tegezés és magázás. In: Édes Anyanyelvünk 1, 5.
- Keszler, Borbála (Hg.) 2000: Magyar grammatika. Budapest.
- Kiefer, Ferenc (Hg.) 2000: Strukturális magyar nyelvtan. Bd 3. Morfológia. Budapest.
- Läger, Heinz-Helmut 1993: Routinen und Rituale in der Alltagskommunikation. Berlin/München/Wien/Zürich/New York.
- Pilarský, Jiří 2004a: Interkulturelle Probleme bei der sprachlichen Behandlung der 2. Person im ungarischen DaF-Unterricht. In: Engel, Ulrich (Hg.): Sprachwissen in der Hochschulgermanistik/Interkulturelle Kommunikation (Referate von den Konferenzen in Karpacz 2001/in Słubice 2002), 217-229.
- Pilarský, Jiří 2004b: Az interlokutor verbális érintésével kapcsolatos interkulturális eltérések a közép-európai térségben. In: Fórián, Éva (Hg.): Multikulturalitás, nemzeti identitás, kisebbségek Magyarországon és Lengyelországban. Nyelv – irodalom – kultúra. Debrecen, 35-60.
- Simon, Horst J. 2003: Für eine grammatische Kategorie ‚Respekt‘ im Deutschen. Synchronie, Diachronie und Typologie der deutschen Anredepronomina. Tübingen.
- Tolcsvai Nagy, Gábor 1985: Hogyan köszönjek? – Hogyan szólítsam? In: Bíró, Ágnes/Tolcsvai Nagy, Gábor (Hg.): Nyelvi divatok. Budapest, 13-23.
- Weinrich, Harald 1993. Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Zifonun, Gisela (Hg.) et alii 1997: Grammatik der deutschen Sprache. Bd 1. Berlin/New York (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7.1).